

Maria Würfel

*Starke  
Frauen*

Oberschwäbische Äbtissinnen zwischen  
Reformation und Säkularisation

verlag regionalkultur

## 2 Die Äbtissin – Führungskraft in Stift und Kloster<sup>19</sup>

Die Äbtissin, hochadeliger Herkunft wie die Stiftsdamen, aus deren Kreis sie durch Wahl hervorgegangen war, erfuhr mit dem Eintritt in ihr Amt einen beachtlichen sozialen Aufstieg, der in den Stiften Buchau, Fraumünster und Säckingen den Status der Reichfürstin erreichte. Verhandeln und korrespondieren mit führenden Persönlichkeiten aus Politik und Militär waren für sie eine Selbstverständlichkeit, wie zahlreiche Archivbestände belegen. Die Äbtissin von Buchau gehörte<sup>20</sup> außerdem zusammen mit dem Fürstabt von St. Blasien zu den – im Übrigen weltlichen – Mitgliedern des Reichsgrafenkollégiums (↗ Glossar).

Im Gegensatz zu den übrigen Kanonissen war es nicht üblich, dass Äbtissinnen aus dem Stift austraten.<sup>21</sup> Dadurch wurde häufig eine lange Amtszeit erreicht und für das Stift die Chance einer Kontinuität seiner Entwicklung geboten.

Die gelegentlich, wie z. B. in Stift Buchau, übliche Äbtissinnenweihe,<sup>22</sup> die im Ritus – vom Fehlen der Handauflegung abgesehen – dem Vorbild einer höheren Prälatenordination folgte, hob zusätzlich das Ansehen der Äbtissin, obwohl sie weiterhin, anders als eine Äbtissin und zugleich Ordensfrau, im weltlichen Stand blieb.

Nicht minder angesehen und begehrt war das Amt der Äbtissin im Kloster, vor allem wenn diesem beispielsweise aufgrund seiner vornehmen Stifter, seines durch Schenkungen erlangten Reichtums oder seiner rechtlichen Stellung (z. B. Reichsunmittelbarkeit) besondere Bedeutung innerhalb der Klosterlandschaft einer Region zukam. Je größer diese Bedeutung war, desto größer war zugleich die Wahrscheinlichkeit, dass die zur Äbtissin aufgestiegene Ordensfrau dem Adel, wenn auch nicht unbedingt dem alten Hochadel, angehörte. So kam z. B. Veronika von Riethem, eine der beeindruckendsten Äbtissinnen gestalten der Frühen Neuzeit, aus der Reichsritterschaft Schwabens.<sup>23</sup>

Das Stift oder Kloster auch in schwierigen Zeiten zu erhalten, sein wenn auch kleines Territorium geordnet zu verwalten, seine wirtschaftliche Lage im Griff zu haben, seinen Ruf und sein Ansehen zu bewahren und zu fördern, seine bauliche Anlage repräsentativ zu gestalten – all das gehörte zu den zugegebenermaßen eher weltlich anmutenden Führungsaufgaben einer Äbtissin, unabhängig davon, ob sie ein adeliges Damenstift oder ein Kloster leitete.<sup>24</sup>

Dagegen sind im Bereich der geistlichen Aufgaben Unterschiede festzustellen. Zwar oblag es der Äbtissin eines Damenstifts dafür zu sorgen, dass der Gebetsdienst gesichert war, mit dem die Memoria der adeligen Gründer und Stifter gewährleistet wurde. Doch im Übrigen waren die Statuten des jeweiligen Stifts auch im Geistlichen Richtschnur ihres Handelns. Diese konnten aber keineswegs mit dem Ausmaß der religiösen Zielsetzungen

#### 4 Äbtissinnen haben sich immer wieder in ihrer Rolle als Führungskräfte darstellen lassen.

Im Vordergrund stand ursprünglich die für die folgenden Jahrhunderte gesicherte Zuordenbarkeit zu Amt (Insignien) und sozialem Umfeld (Wappen).



**Äbtissin Veronika von Rietheim**, dargestellt in der Äbtissinnengalerie von Kloster Heiligkreuztal (Ausschnitt). In einer geschickten Inszenierung ließ sie sich in der Generationenfolge als 25. Äbtissin so darstellen, als laufe die Geschichte des Klosters direkt auf ihre Leistungen zu, die einen Höhepunkt in der Klostergeschichte bildeten (↗ Abb. 15).

**Äbtissin Maria Maximiliana von Stadion**, die letzte Äbtissin von Stift Buchau (Ausschnitt aus dem zentralen Deckengemälde in der Stiftskirche). Sie ließ sich, umgeben von den Stiftsdamen, in der Rolle der Bauherrin präsentieren – obwohl die Baumaßnahmen im Stift schon von ihrer Vorgängerin weithin abgeschlossen worden waren.



**21 Ein Porträt auf dem Epitaph.** Es genügt das Wenige, das die Ordenskleidung vom Gesicht Veronikas freigibt, um zu zeigen, dass hier die von der neuen Kunst angestrebte und auch realisierte Wiedergabe der individuellen Züge einer Persönlichkeit vorliegt. Ausgedrückt werden diese durch die sprechende Mund-Nasen-Partie, eine Mischung von Strenge, die der kleine, aber scharf konturierte Mund verrät, und dem Anflug eines Lächelns, das im Bereich zwischen Mund und Nase spielt. Das Grabmal erinnert nicht nur an eine von 25 Äbtissinnen des Klosters, sondern auch an das Individuum Veronika von Rietheim.

**20 Das Epitaph Veronikas von Rietheim.** Auf den ersten Blick erfüllt es alle Erwartungen, die man an das Grabmal einer Äbtissin stellen kann. Sie trägt den Habit einer Zisterzienserin, der Äbtissinnenstab weist ihre Stellung aus, sie zeigt sich meditativ versunken in eine geistliche Lesung – der kostbare Einband des Buches lässt auf einen wichtigen Text schließen. Das Epitaph bestätigt, was zu ihren Lebzeiten immer wieder deutlich wurde: Veronika nahm ihren Status als Zisterzienserin und als Äbtissin stets sehr ernst. Und doch ist es auch das Epitaph einer Frau, die es verstand, die Faszination, die das neue Menschenbild von Humanismus und Renaissance auf sie ausübte, mit ihrem Status zu vereinbaren.

und Wappen dargestellt und bleibt damit über die Zeiten hinweg identifizierbar. Dies ist für sie bedeutsam im Hinblick auf ein großes Inschriftenfeld zu ihren Füßen, das sie als Bauherrin ausweist (↗ Abb. 19).

### Veronikas Epitaph als Krönung ihrer Selbstdarstellung

Einem in der Neuzeit zunehmend zu beobachtenden Vorgehen folgend, gab Veronika ihr Epitaph schon zu Lebzeiten in Auftrag. Dadurch konnte sie auf die Wahl des Künstlers und den Inhalt der Darstellung Einfluss nehmen. Die Ausführung übertrug sie Joseph Schmid von Urach, der im Kloster in ihrem Auftrag die Einwölbungen vorgenommen hatte und schon als Schöpfer von Epitaphien einen Namen besaß.

Das Epitaph liefert einen Beitrag zur Porträtkunst der Zeit, wie sie sich in der Malerei schon voll entwickelt hatte. Zugleich fügt es sich in das Gesamtkonzept von Heiligkreuztal ein – dem Kloster, mit dem Äbtissin Veronika ein doppelt geprägtes Zeitzeugnis hinterlassen hat: Zum einen ein Baudenkmal der Übergangsphase, erlebbar an den zahlreichen Spuren ihrer Persönlichkeit sowie an den Werken führender Künstler der Zeit; zum anderen ein Zeugnis monastischen Bauens – eine Klosteranlage, die den überlieferten Anforderungen des zisterziensischen Idealplans ebenso entspricht wie deren Weiterentwicklung im Zuge der Klosterreform der Frühen Neuzeit.

## 1.2 Maria Carolina von Königsegg-Rothenfels: Stiftsdame – Äbtissin – Bauherrin

### 1.2.1 Die Bauherrin als Bauprälatin

In der Zeit zwischen 1776 und 1780 entstanden – wohl geschaffen von dem Freskant und Porträtisten Andreas Brugger (↗ Glossar) – zwei monumentale Gemälde (243 × 131,5 cm) jener Äbtissinnen, mit denen er in Buchau zusammengearbeitet hatte: Das posthume Bildnis von Maria Carolina von Königsegg-Rothenfels († 1774), das sich heute im Schlossmuseum Aulendorf befindet, und das verschollene Gegenstück, das nach mündlicher Tradition die Nachfolgerin, Maria Maximiliana von Stadion (↗ Glossar), zeigte. Mit dem Bildnis von Maria Carolina (↗ Abb. 23) ist uns eine Bildquelle von hoher Bedeutung für die Einschätzung ihrer Tätigkeit als Bauherrin erhalten geblieben.

Der Künstler machte sich bei der Gestaltung des Gemäldes die Darstellung der Äbtissin als Bauherrin zur Aufgabe. Er bediente sich dabei einiger Motive, die dem Betrachter von heute teilweise fremd geworden sind. Die Zeitgenossen aus dem kulturellen und sozialen Umfeld der Dargestellten dagegen verstanden seine Bildersprache sehr wohl, da sie diese aus zahlreichen Gemälden verwandter Thematik kannten.



## 2 Die streitbare Äbtissin: Maria Katharina von Spaur, Pflumb und Valor

### 2.1 Selbstbewusst und streitbar

Katharina wird in den 16 Jahren, die sie bis zu ihrer Äbtissinnenwahl schon dem Stift Buchau angehört hatte, als Persönlichkeit – trotz einiger archivalischer Spuren – nicht erkennbar. Das ändert sich mit dem Jahr 1610, in dem sie in das Amt gewählt wurde. Gleich am Anfang<sup>112</sup> – noch vor ihrer Weihe – entwickelte sich die erste große Auseinandersetzung ihrer Amtszeit: Gegner war der Bischof von Konstanz. Katharina kämpfte gegen das von ihm geforderte Examen *super idoneitate, pietate et virtutibus*,<sup>113</sup> in dessen Verlauf die Stiftsgeistlichen von einem Vertreter des Bischofs über die Würdigkeit der Neugewählten befragt wurden. Auch bei der Leistung des Treueids gab es Widerspruch von ihrer Seite. Die in Buchau übliche Äbtissinnenweihe zögerte sich so ein halbes Jahr hinaus. Spannungen zwischen Katharina und dem Bischof blieben auch weiterhin bestehen.

Bald folgten stiftsinterne Auseinandersetzungen u. a. wegen ihrer Wirtschaftsführung, vor allem weil sie eigenmächtig ihren Bruder Christoph mit seinem *welschen Gesind*<sup>115</sup> im Stift untergebracht hatte. So formierte sich im Kapitel gegen die Äbtissin eine geschlossene Opposition, angeführt von einer Stiftsdame und dem Stiftssekretär. Die Bereitschaft zum Protest gegen Maßnahmen und Verhaltensweisen Katharinas war zu einem guten

#### Biografische Notizen<sup>114</sup>

**Herkunft** Die Spaur sind seit dem Hochmittelalter in Tirol nachweisbar, ursprünglich als Ministerialen der Grafen von Tirol. Sie benannten sich nach einer gleichnamigen Burg (ital. *sporo*) im Trentino. Einzelne Zweige der Familie erhielten im 17. Jahrhundert die Standeserhöhung zu Reichsgrafen.

Das Geschlecht derer von Spaur, Pflumb und Valor war, wie der Name schon andeutet, in zahlreiche Zweige gegliedert. Angehörige der Familien bestimmten im 17. und 18. Jahrhundert zusammen mit anderen Tiroler Geschlechtern über Generationen das Salzburger Domkapitel, waren aber schon in der Zeit zuvor auf den Bischofssitzen von Brixen und Trient vertreten.

## **Lebenslauf**

**Geboren** 1580

**Eltern** Leo von Spaur  
Juliana Barbara Gräfin Federici

**Geschwister  
(und deren soziale Stellung)**

- Dominikus Virgil, Oberst der Liga, Erbschenk und Landeshauptmann von Tirol (1626–1647)
- Christoph, Domherr in Brixen
- Georg Friedrich, Vater von Isabella von Spaur, die aus politischen Gründen auf Wunsch Katharinas mit dem Reitergeneral und Feldmarschall-Leutnant Jan von Werth verheiratet wurde.
- Maria Clara, Äbtissin in Essen (1614–1644)
- Anna Genevra, Äbtissin in Sonnenburg, damals stiftisch lebendes Benediktinerinnenkloster im Pustertal (1622–1652)
- Veronika, Stiftsdame in Buchau, Obersthofmeisterin von Erzherzogin Claudia von Tirol, verheiratet mit Graf Alwig von Sulz aus einem vor allem im Klettgau begüterten Hochadelsgeschlecht

**Stiftseintritt  
(Residenzzeit)** 1594 Empfehlung für eine Pfründe durch Christoph Truchsess von Waldburg-Zeil

**Stiftsdame** 1602 und 1605 quellenmäßig belegt

**Wahl zur Äbtissin** 7. Juni 1610

**Weihe zur Äbtissin** 21. November 1610, nach heftigen Auseinandersetzungen vor allem mit dem Konstanzer Bischof

**Herausforderungen der Zeit** Dreißigjähriger Krieg

**Herausragende Leistungen**

- erste Wien-Fahrt als Folge permanenter Proteste gegen und Auseinandersetzungen mit dem Kapitel, dem Konstanzer Bischof, dem Reichsgrafenkollegium und den vom Kaiser deshalb eingesetzten Kommissionen
- 1628 zweite Wien-Fahrt zum Kaiser wegen Kriegsschädigungen für das Stift
- intensiver Briefwechsel mit hohen Offizieren zum Kriegsgeschehen im Umfeld des Stiftes
- 1628 Brief mit Plan zur Ermordung Wallensteins
- 1632–1633 Flucht vor Kriegseinwirkungen und Aufenthalt in Rapperswil mit dem Konvent

**Tod** Frühjahr 1650



**30 Schloss Velthurns (Außenaufnahme), Sommerresidenz der Fürstbischöfe aus dem nahegelegenen Brixen.** Das schlichte Äußere des Schlosses wird von Malereien an den Eckquadern und zwei Sonnenuhren geprägt sowie von den erkerartigen Ausbauten der Fensternischen, wodurch die allerersten und -letzten Sonnenstrahlen eines Tages eingefangen werden konnten.

Teil mit durch die Tatsache bedingt,<sup>116</sup> dass sie ins Stift aufgenommen und zur Äbtissinnenwürde aufgestiegen war, obwohl sie keiner der alten Grafenfamilien der Region angehörte, sondern ihre ursprünglich aus dem Trentino stammende Familie in Tirol (heute Südtirol) beheimatet war.

Die ständigen Spannungen und Auseinandersetzungen, in die sich Katharina hineinmanövrierte und von denen die Kapitelsprotokolle berichten, drohen die beachtlichen, von ihr in dreißig schweren Kriegsjahren erbrachten Leistungen für das Stift als bloßen Ausdruck ihrer Streitsucht abzuwerten. Diese kritische Einschätzung der Äbtissin wird dadurch verschärft, dass von Katharina keine persönlichen (privaten) Zeugnisse erhalten sind, die einen umfassenderen Einblick in ihr Wesen geben könnten. So erscheint sie uns zugleich auch fremd und fern, und es wird noch schwerer abzuschätzen,



- wie viel generell von ihrem Tun nur Ausdruck ihres zweifellos ausgeprägt streitbaren Wesens war;
- wie weit sie aus besonders stark entwickeltem adeligem Selbstbewusstsein handelte, was bei einer Äbtissin, deren Familie nicht dem alten Hochadel angehörte, sondern erst durch spätere Standeserhöhung sozial aufgestiegen war, nicht unterschätzt werden sollte;
- wie stark sie eine Prägung ihres Denkens und Handelns durch das kriegerische Jahrhundert, in dem sie lebte, erfahren hatte.

Einige dieser offenen und für die Beurteilung Katharinas wichtigen Fragen kann die Beschäftigung mit einem Zeugnis wenigstens teilweise beantworten helfen, das aber auf den ersten Blick mit Katharina gar nichts zu tun zu haben scheint – das Renaissanceschloss Velthurns bei Brixen.

## 2.2 Katharina im Spiegel von Schloss Velthurns

Schloss Velthurns ist ein einzigartiges Baudenkmal, das den Lebensstil Katharinas als Angehörige eines Zweigs der Familie der Freiherrn und späteren Grafen von Spaur, Pflumb und Valor konkretisieren kann – obwohl es ihr gar nicht gehörte.

Was sich in Velthurns,<sup>117</sup> der Sommerresidenz der Fürstbischöfe von Brixen, erhalten hat, stellt ein authentisches Zeugnis für den Lebensstil und vor allem für das intensive Leben aus der Familientradition dar, wie es Fürstbischof Johann Thomas als Angehöriger der weitverzweigten Familie Spaur und Erbauer dieses Schlosses hinterlassen hat. Nicht minder bewusst pflegte Katharina, aus einer anderen Linie stammend, diese Tradition.

**31 Das Wappen des Johann Thomas von Spaur**, eines der zahlreichen im Schloss Velthurns vorhandenen, angebracht an einer der Türen, die von der Eingangshalle in den Wohnbereich des Schlosses führt. Die beiden Löwen, doppelt geschweift, mit dem Deckelpokal in den Vorderpranken sind allen Zweigen der Familie Spaur gemeinsam; der Stern auf rot-silbern gespaltenem Grund weist Fürstbischof Johann Thomas als Angehörigen eines bestimmten Spaur'schen Familienzweiges aus. – Zum Vergleich Abb. 39: das Wappen Katharinas von Spaur.



**40 Das Wappen von Maria Anna von Hornstein-Göppingen:** Gebogene (silberne) Hirschstange über einem schwebenden (goldenen) Dreiberg; das Wappen der Äbtissin bekrönt der Fürstenhut. Der Wappenstein stammt vom Portal an der Ostseite des Fridolinsmünsters in Säckingen.



### Biografische Notizen<sup>178</sup>

**Herkunft** Ursprünglich aus der schwäbischen Reichsritterschaft kommend, wurde die Familie Hornstein 1688 in den Freiherrnstand erhoben. Von da an bot sich für die Frauen aus den verschiedenen Zweigen der Familie der Eintritt in ein adeliges Damenstift an, während sie zuvor Frauenklöster aufgesucht hatten, vor allem Heiligkreuztal. In das von den Hornsteinern besonders geförderte Kloster traten z. B. im Laufe des 14. Jahrhunderts aus dieser Familie

17 Frauen als Nonnen ein, drei von ihnen wurden Äbtissinnen.

Eine der Linien der Hornsteiner nannte sich nach der an der oberen Donau gelegenen Herrschaft gleichen Namens von Hornstein-Göppingen. In der Generation der Maria Anna ist diese Linie aufgrund der von ihrer Familie besetzten Ämter ein gutes Beispiel für das Zusammenwirken von Adel und Reichskirche (siehe Tabelle zum Lebenslauf von Maria Anna).

### Lebenslauf

**Geboren** 2. Juli 1723

**Eltern** Freiherr Franz Marquard von Hornstein-Göppingen, Augsburgischer Geheimer Rat und Obersthofmarschall in Dillingen

Anna Sophia von Sickingen, Schwester des Präsidenten der vorderösterreichischen Regierung und Tochter des Freiherrn Ferdinand Hartmann von Sickingen und der Gräfin Maria Elisabeth von Pappenheim

### Geschwister (und deren soziale Stellung)

- Drei Brüder Domherren in Konstanz, Augsburg, Würzburg
- Bruder Mitglied des Jesuitenordens, Prof. in Dillingen, Scholaster im Ellwanger Kapitel
- Bruder Kanoniker in Mainz, Bruchsal und Zuzach
- Bruder Benediktiner in der Fürstabtei Kempten
- Bruder im Deutschen Orden, Komtur in Würzburg und Ulm
- Bruder im Deutschen Orden, Komtur in Andlau und Freiburg sowie Kurpfälzisch Bayerischer Generalmajor
- Schwester Dominikanerin in St. Katharina in Augsburg



**41 Porträt Maria Annas von Hornstein-Göffingen.** Das Bild betont durch die Insignien (Fürstenhut, Äbtissinnenstab und Brustkreuz) und den Hermelinmantel die Stellung Maria Annas als Fürst-äbtissin. Dementsprechend repräsentativ sind auch Kleidung und Schmuck. Das Kleid orientiert sich, wie es in den Damenstiften üblich war, zwar an der weltlichen Mode, ist aber in dem den Stiftsdamen vorgegebenen Schwarz gehalten. Die Hornhaube von Maria Anna variiert eine mittelalterliche Form der Haube, wie sie verheiratete und verwitwete Frauen von Stand getragen hatten: Über dem hochgesteckten Haar wurde ein mit Schleier überspanntes Gestell aus Draht oder Stoffwülstchen angebracht.

- Bruder verheiratet
- Vier Schwestern verheiratet

**Stiftseintritt** bereits 1730 Expektanz für das adelige Damenstift Säckingen

**Stiftsdame** 14. Oktober 1748 installiert

**Wahl zur Äbtissin** 25. September 1755

**Weihe zur Äbtissin** 8. Dezember 1755

**Herausforderungen der Zeit**

- Klosterfeindliche Haltung der Aufklärung
- Josephinismus
- Säkularisation

**Herausragende Leistungen**

- 1758/1764 künstlerische Ausgestaltung der Stiftskirche
- schrittweise Modernisierung der Stiftsverwaltung, des Rechnungswesens und der Gerichtsbarkeit
- Anfang August bis 23. Dezember 1785 Wienreise, um die von Kaiser Joseph II. ausgesprochene Aufhebung des Stifts rückgängig zu machen
- Neuordnung des Pfründenwesens für die Stiftsdamen

**Tod** 27. Dezember 1809



**45 Titelseite der Festschrift.** Der Text ist als Chronogramm gestaltet (↗ Glossar). Diese vor allem im Barock sehr beliebte literarische Kunstform sollte den zeitgenössischen Leser durch ihre verschlüsselnde Wirkung zu besonderer Aufmerksamkeit anregen. Dem Leser von heute dagegen erschwert sie zusätzlich das Verständnis der altertümlichen Sprache und Schrift: *Ehrbezeugung bei der Ankunft Maria Annas in ihrem fürstlichen Stift zu Säc'kingen. Von ihrem Hochwürdig'en Kapitel hier aufgerichtet.*<sup>190</sup>

**46 Einleitungstext der Dankadresse,** verfasst im Namen des Kapitels. Wiedergabe des authentischen Textes im Bild<sup>191</sup> (Transkription siehe unten).

*Das Hochwürdig'e Kapit'ul der Fürstlichen S. Fridolini-Stift zu Säc'kingen hat seiner erhabensten Fürstin bei Höchstdero Ankunft von Wien nachdem all'dorten durch Josephs allerhöchste Huld diesen Fürstlichen Stift für'dauerndes Bestehen [Fortbestehen] Allergnädigst I. Hochfürstlichen Gnaden zugesprochen worden, eine Ehrenforst' zu errichten, und eine den Umständen angemessene Freuden-Music feyrlichst abzuhalten sich entschlossen. An dieser Ehrenforst' wurde die Fürsicht des Allerhöchsten angebracht und so wohl der heilige Stifter, als auch dieser Stiftung siegreichste Erhalterin unter folgenden kronologischen Aufschriften vorgestellt.*<sup>192</sup>

Mit der Errichtung der Ehrenpforte<sup>193</sup> stellte das Stiftskapitel die Verehrung für seine Äbtissin in eine große Tradition, denn dieses Ehrenmal – dem Triumphbogen verwandt – diente seit der Antike dazu, große Ereignisse und in deren Mittelpunkt stehende Persönlichkeiten in der Öffentlichkeit zu feiern. Der Anlass waren ursprünglich militärische Siege, später auch Herrscherbesuche und hohe kirchliche Feste. Geehrt wurden Feldherren, Könige, Kaiser und kirchliche Würdenträger.

Bis vor kurzem war aus der Überlieferung nicht festzustellen, ob das Kapitel des Fridolinsstifts diese Ehrenpforte tatsächlich errichten ließ oder ob es sich sozusagen nur mit einer virtuellen Pforte, der Abbildung in der Festschrift, zufrieden gab. Kürzlich ist nun in einem Exemplar der Jahrzeitamtsrechnung des Stiftes von 1785/86 unter der Rubrik *Ausgab Wein, außerordentliche Ausgaben* folgender Eintrag gefunden worden: – *dann wurden denen Handwerksleithen so an der Ehrenporten gearbeitet, [...] mit Einwilligung der gdg [gnädigen] Dames in zerschiedenen malen gegeben 2 Ohm 29 Maß Wein.*<sup>194</sup> Die Angaben zu den Handwerkerarbeiten an der Ehrenpforte und die Datierung 1785/86 passen zusammen, denn die Feierlichkeiten fanden Ende Dezember 1785 statt (die Äbtissin war zu Weihnachten 1785 ins Stift zurückgekehrt).

Für die Begrüßungsfeierlichkeiten und damit auch für die kleine Festschrift zeichnete das Kapitel des Stifts verantwortlich.<sup>195</sup> Allerdings wird nichts darüber ausgesagt, wer die einzelnen Elemente ausarbeitete. Es liegt nahe, für Idee und Ausgestaltung der Ehrenpforte einschließlich der Inschriften den bedeutendsten unter den damaligen Chorherren des Stifts, Michael Simon Kessler,<sup>196</sup> zu nennen. Er verfügte über ein fundiertes technisches Wissen im Ingenieur- und Bauwesen und genoss hohes Ansehen bei der Äbtissin, die ihn auf ihre Wienreise mitgenommen hatte. Trotzdem könnte er die Arbeiten vor Ort ausgeführt haben, da die Äbtissin ihre Rückreise durch Verwandtenbesuche verlängerte und er inzwischen längst nach Säckingen zurückgekehrt sein konnte. Außerdem lässt auch ein Stil-Merkmal der Ehrenpforte an Kessler als Urheber denken: Die Gestaltung der Sockel für die beiden Stifterfiguren ähnelt stark einer Trägerkonstruktion, die Kessler nachweislich drei Jahre zuvor für den Fridolinsschrein konstruiert hatte. Die Möglichkeit, dass Kesslers Konstruktion von einem anderen für die Ehrenpforte kopiert wurde, ist wegen der Unterschiede in Größe und Grundriss wohl als viel zu zeitaufwändig für die Festvorbereitungen, die unter Zeitdruck standen, auszuschließen.

Die Säckinger Ehrenpforte war aber nicht nur Ausdruck der Hochschätzung für die Äbtissin und der Dankbarkeit für die von ihr erkämpfte Erhaltung des Stifts, vielmehr wurde Maria Anna darüber hinaus in eine männlich dominierte Tradition von Geehrten aufgenommen – und zwar aufgrund ihrer eigenen Leistung.

Außerdem bot sich durch die Ausgestaltung der Ehrenpforte die Gelegenheit, die Äbtissin durch die von ihr errungene Rettung des Stifts zur zweiten Stifterin von Säckingen zu erheben und sie damit in eine Reihe mit dem Gründer, dem hl. Fridolin, zu stellen. So